

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 23 (1933)
Heft: 27
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wutentbrannt:
Des Lebens ist nicht sicher
In Bern mehr der Passant.
Auf den Passantenstreifen
Wird er erst recht geplagt,
Dort macht der Aukler giftig
Auf die Passanten Jagd.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's immerzu:
Nicht einmal vor der Kirche
Hat der Passante Ruh'.
Springt er auch noch so hastig
Die Nägelreihe ab,
Der Aukler ist geschwinder
Und schaufelt ihm das Grab.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr nervös:
Und hat der Aukler Eile,
Dann wird er schrecklich böß'.
Läuft man auch wie ein Hase
In schrecklichster Gefahr,
Mit Bollgas fährt der Aukler
Noch nach auf's Trottoir.

Im Chlapperläubli chlappert's
Mit ängstlichem Gesicht:
Für Hasen gibt's noch Schonzeit,
Doch für Passanten nicht.
Ob Sommer oder Winter,
Ob Morgen oder Nacht,
Sie werden von dem Aukler
Zur Strede rasch gebracht.

Chlapperschlangli.

Edith Marianne.

I bi vierehalbjährig. Das isch nid viel,
i weiß es, aber i ha scho viel erlät! Edith
Marianne heiße-n-i, und touft het mi der
Pfarrer i der grünenüberwachsene Kirche, wo
mer albe dranne verbi gange, wenn mer zu
der Jumper Bani gange. Jedesmal seit
d'Mama: „Que, Edithli, i der Kirche bisch
du touft worde.“ I weiß es doch afe, aber
d'Mama seit mers glich geng. Zu der Jumper
Bani bringe mer wyße und glitrichlete Stoff.
Dert drus näht si Hemli für e Papa und
für e Werni. I der Stube, wo si das macht,
schmückt's immer so kurlig, vos was, weiß i
nid, d'Mama seit, es sig Maschinewöl, aber i
gloube, es sig öppis anders. De het d'Jumper
Bani o so e grüskli große Nagel am einte
Duume. Mit däm tüeg si d'Nacht chrihe. I
wott sicher nie lehre näje, damit i nid so
ne Nagel mueß la wachse. Mir schnit me se
geng ab, fassch immer, wenn d'Großmama
chunnt, die het drum einisch gseit: „Das Chind
het viel z'längi Nagel.“ D'Mama het mer se
tiffig abghaue, und i ha müeße a d'Fröilein
Bani dänke! Ueberhaupt, wenn d'Großmama
chunnt, mueß i süder und nätt si und rede
darf i nume rähti Sache. Süsch seit d'Groß-
mama sofort: „Edith, das seit me nid.“ D'Groß-
mama meint geng no, i sig so chli. Si söll
sch nid trumpiere, i mueß ja scho gli i
d'Schuel. Der Werni, da geit scho vier Jahr
i d'Schuel. Mer isch mi Brueder. Zum Spiele
isch er leider scho chli z'alt. Geng wenn er
grad mine Bächschinder sött Vatter oder Dokter
si, so seit er, er müeß jitz grad Ufgabe mache.
Das verleidet mer de, wenn me i der Schuel

für niemer meh Zyt het. Schad, daß der Papi
nid geng deheime-n-isch. Da, da ha wunder-
voll spiele! Er ha Dokter si, Roß, Elephant,
Pfarrer, Götti und Radioma. Wenn er Radio-
ma isch, mueß i am meischte lache, de tuet
er so mit ere Stimm im Buch unde säge:
„Hallo Radio Bern!“ Ds Mami, das chönt
me o guet bruche, aber es listet geng. Geschter
het der Papi zue-n-ihm gseit: „Du tuesch
einisch no im Himmel Tschümpel listme!“ Da
ha-n-i müeße drüber nachedänke. Im Himmel
hei mer ja de alli Flügel, da brucht me
gwiß teni Tschümpel. Mi chönt je ja wäge
de Flügel o gar nid über e Chopf zieh.
Di Große säge doch mängisch kurligi Sache!
— Ueber d'Vöschtere hei mer e Reis gmacht!
Ich das fein ggi! Mir si mit der Bahn zu
der andere Großmama gfare. Die wohnt i
me ne große, große Garte, fassch wi hie der
Rosegarte, nume ohni Musig. Si het mer
überhaupt so gfallt, die Großmama, sie seit
mer Ditteli und nid Edith, wie die Großmama
hie. Und die z'Rüchnacht het Hühner, Bieneli
und immer Nideltäfel i me ne Schubläbli vom
Buffet. Der Werni het sogar mit em Papi
i-n-es chlis Schissli dörfe, und ds Mami het
nie glisset, sondern isch mit mer im Garte
ga Verstedlis mache. Reise isch wunderbar,
i reise einisch um di ganzi Wält, wenn
i groß bi. D'Frou Gärber isch schins o ga
reise. Si hei hüt bim z'Mittag deroo erzellt.
Aber si isch gloub mit e me lähe Ma furt.
D'Großmama het emel d'Händ über em Chopf
zämegschlage, und ds Mami het so viel gredt,
daß es nid gmerkt het, daß i zwe Chir-
steine ha under e Tisch gpiet. Di dummi
Frou Gärber, i gieng emel nie mit e me
lähe Ma, lieber de no alleini! Wenn i hürate,
wett i der Peter ha. Das isch e Gründ vom
Werni. Si mache zäme Ufgabe, und we mer
der Werni seit, i tüeg se störe, seit der Peter,
i chönn dinne blibe. Grad so e Ma wett
i einisch ha, aber zersich mueß i no i d'Schuel
und bevor i hürate, möch i jitz no es
Schwöschterli. I mueß grad hüt mit em
Mami drüber rede. Das wär tschent! So seit
der Peter. Bim z'Mittag, wo-n-i das neue
Wort gseit ha und der Großmama erklärt
ha: „Das isch tschente Chaltbsbrat“, het si
gschumpfe, und der Papi het sech überschlüdt
und e rote Chopf übercho. Mi ha nie rede,
was me glehrt het, das isch längwilig. Es
git überhaupt no mängs Längwiligs uf der
Wält, das ha-n-i afe gmerkt. Morn zum
Bischpiel müeße mer zu der Tante Greti,
dert weiß me gar nid, was afa und si redt
immer nume mit der Mama. I bi froh, daß
de am Abe der Peter wider chunnt, da het
me doch öppis. Zum Hürate ha-n-i zwar no
gar nid Zyt, i mueß ihm's de hüt grad säge!

Kindermund.

Lili, die Vierjährige, geht mit ihrer Mutter
über einen Friedhof. Vor einem Fliegerdenk-
mal bleiben die beiden lange stehen. Auf
einem Felsen ist da ein Adler mit ausge-
breiteten Schwingen dargestellt. Lili kann sich
gar nicht von diesem ungewöhnlichen Anblick
trennen. Plötzlich ruft sie: „Gelt, Mutti, da
ist ein Papagei begraben?“ M. Sch., F.

Ferienzeit.

Die Ferienzeit, sie kommt, sie naht,
Der heiße Wunsch, er wird zur Tat.
Schon rüstet man den Reiseforb
Für Saas-Fee, Mürren, Genua, Worb.
Der eine sehnt sich nach dem Meer,
Den andern zieht's zur Höhe sehr,
Dem ist ein stiller Ort nur lieb,
Und jener will Lärm und Betrieb.

Verschiedene geh'n dahin zu Fuß,
Weil 's Laufen ihnen Hochgenuß,
Manch anderer reist im Automobil,
Per Bahn und Velo an das Ziel.

Wer reich bedacht mit Geld und Gut,
Im Grand Hotel absteigen tut.
Dort schwelgt er an der Table d'Hôte
Bei Braten, Fisch, Wein, weiß und rot.

Doch der, der einen kleinen Lohn
Bezieht, geht in die Pension,
Nimmt was es gibt für diesen Preis
Und schimpft daneben laut und leif.

Viel andere aber mieten sich
Ein Ferienhäuschen — 's isch ne glich —
Sie kochen Kaffee, Suppe pur
Und leben meist von der Natur.

Der eine rauft den ganzen Tag,
Ein anderer trinkt so viel er mag.
Ein dritter liest, philosophiert,
Ein fünfter spielt und musiziert.

Ein fünfter freut sich der Natur,
Ein sechster macht mehr in „Amour“,
Ein anderer liegt im Schaukelstuhl,
Tut nichts, er ist für alles z'fuul.

So hat ein jeder sein Plätschir,
Der eine dort, der andere hier,
Ob im Hotel, im Ferienhaus,
's kommt doch zulezt aufs gleiche raus.

Und interessant ist jeder Ort,
Hauptsach' ist, daß man mal kommt fort.
Arbeit ist ja auch schön, ganz klar,
Doch Ferien — sind wunderbar!

Spagh.

Humoristisches

Verschiedene Meinung.

Er: „Ach, äh, liebe Emmi! Findest du
nicht, daß das eine ganz sonderbare Ehe bei
unsrem Nachbarn ist — er ist die ganze Zeit
auf Reisen und läßt — äh, äh — seine arme
Frau allein — das muß doch schrecklich lang-
weilig für die arme sein.“

Sie: „Na, wie man's nimmt — du bist
die ganze Zeit zu Hause . . . das ist doch
noch viel langweiliger!“

Die wirksamen Bäder.

Fremder: „Sind die Bäder wirklich so
heilkünftig?“ — Einheimischer: „Na, ich
sage Ihnen, einer ist hier gewesen, den haben
sie auf der Tragbahre gebracht . . . und nach
vierzehn Tagen ist er bei Nacht und Nebel
ohne fremde Hilfe mit der ganzen Hotelschuld
durchgebrannt.“

Frauenlogik.

„Nein, diese Männer! Da schimpfen sie im-
mer über uns, aber sie selber sind doch noch
viel unpünktlicher! Mein Mann wollte mich
hier erwarten, seit sechs Uhr bin ich nun hier,
und jetzt ist's schon halb sieben!“ — „Und
wann solltest du hier sein?“ — „Um halb
fünf!“